

Erscheint täglich
sonntags mit Ausnahme der
Sommer- und Winterferien.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., jährlich 1.50 M.
prohimo, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezahlbar, folgt
monatlich 10 Pf., jährlich 30 Pf.

Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böllbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Wotto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 74.

Donnerstag den 28. März 1895.

6. Jahrg.

Einladung zum Abonnement.

Es geht ein erfreulich frischer Zug durch die Reihen unserer Parteigenossen. Die folgenreicheren Ereignisse der letzten Monate und die deutlich erkennbaren Beharrungen der Reaktionen auf oblige Anhebung der Arbeiterbewegung haben gar manchen aus seiner Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit aufgeweckt. Auch unser Volksblatt hat in bemerkenswerter Weise an Verbreitung und Beliebtheit zugenommen. Dagegen gilt jetzt mehr als je das Wort: „Stillstand ist Niedergang.“ Jeder Parteigenosse, jeder Arbeiter muß es als seine Ehrenpflicht betrachten, unangesehnt für immer weitere Verbreitung unserer Presse und damit unserer Ideen zu wirken.

So wenig die Gegner untereinander sich auch gebären, so bilden sie doch tatsächlich und gegenüber die eine realistische Masse. Wir können mit der kapitalistischen Presse bezüglich des Preises nicht konkurrieren. Den „parteilosen“ Organen fehlen aus Infanterie und aus anderen Quellen so ungeheurer Einnahmen, daß sie ein Blatt zu so billigen Preisen herausgeben können, wie es uns einfach unmöglich ist. Würde unser Ziel erreicht sein, daß nämlich in jeder Arbeiterwohnung unser Parteiorgan gelesen wird, dann könnten auch wir den Abonnenten noch manche weitergehenden Vorteile gewähren. Und daß wir diesem Ziele näher kommen, hängt zum nicht geringen Teile von der Unermüdetheit unserer Freunde ab, die jede Gelegenheit benutzen müssen, um die entwerrenden parteilosen Presse aus den Arbeiterwohnungen zu verdrängen. Der Arbeiterbewegung bietet erneut Gelegenheit dazu. Jede Partei Genosse hierin seine Pflicht, wie auch wir jederzeit bestrebt sein werden, trotz drohender Verfolgungen und schwerer Strafen die Rechte des Proletariats im vollen Umfange durchzusetzen zu vertreten.

Probe Exemplare stehen unseren Freunden zur Beurteilung oder Besprechung gern zu Diensten. Auf zum gemeinsamen Kampfe gegen den gemeinsamen Feind zum gemeinsamen Sieg!

Redaktion und Verlag des Volksblattes für Halle.

Im Zeichen der Verworfenheit.

Der Bismarck hat einen großen Triumph zu verzeichnen: die politische Dreieinigkeit des ordne, contre-ordre und désordre*) ist von ihm so erfolgreich verwirklicht worden, wie das niemals vorher der Fall war und namentlich niemals bei dem Monarchen, auf welchen das Wort zuerst angewandt ward — dem Bürgerkönig Louis Philippe, der wenigstens immer gewußt hat, was er wollte. Wie hat es mehr Dreck gegeben; nie waren die Contreordre so häufig, und niemals hat eine solche Désordre geherrschet. Der Bismarck bewegt sich im Zeichen der Verworfenheit. Selbst in der deutschen Geschichte haben wir kein Beispiel einer ähnlich verworrenen Lage. Man betrachte nur das Bild, welches das Kalkedonien des Augenblicks bietet:

Der deutsche Reichstag vermischt, als seiner Ehre unwürdig, die ihm gemachte Zustimmung, die Hand des Mannes, der so oft nach ihm geschlagen, schweißweibel zu lecken.

Der König von Preußen und deutsche Kaiser erklärt, zu-

*) Das bekannte französische Wortspiel, das dadurch entsteht, daß ordne die Doppelbedeutung von Ordnung und Verbot hat — eigentlich: Verbot, Gegenstand, Unordnung, aber auch: Ordnung, Gegenordnung, Unordnung.

Die Tochter der Verworfenheit.

Von C. Marob.

[Nachdruck verboten.]

IV.

Mir war, als rief es aus den Wogen:
„Fieh, fieh,“ und ohne Wiederkehr!
Die du geliebt, bist fortgegangen,
Sie kehren nimmer, nimmermehr.“

Kind.

Als Dalburg am nächsten Morgen beim Frühstück saß, trat nach schlichterem Frühstück Gertrud das Zimmer. „Stell dich nicht, lieber Onkel,“ fragte sie freundlich, „ich möchte gerne einiges mit Dir sprechen, und das alle Freundschaft riet mir gelten. Diese Zeit dazu zu wählen.“

Dalburg blickte sie gütig an. „Komm näher, mein Kind, lege dich nieder und teile mir alle Deine Anliegen mit, wir werden sie hoffentlich zu unserer beiderseitigen Zufriedenheit erledigen.“

Aus Gertruds Gesicht war die kindliche Seitertheit, die es noch eben belebt hatte, verschwunden; erst blühten ihre großen Augen den alten Herrn an, als sie ernstlich sagte: „Ich möchte Dich sehr bitten, mein lieber Onkel, mit zu erlauben, daß ich für mein Fortkommen selber Sorge. Lade nicht Onkel, Du hältst mich für jünger und unfähiger, als ich bin. Ich bin neunzehn Jahre alt und von meiner Mutter zum Arbeiten erzogen. Ich würde es hier nicht ausbilden, wenn ich den ganzen Tag nichts zu thun hätte; außerdem aber habe ich gestern aus Gertrude erfahren, welche Last Du Dir mit meiner unliebamen Person auferlegst, und es wäre ein schlechter Dank für Deine Güte, lieber Onkel, wenn ich es zuließe, daß Du Dir meinestwegen Unannehmlichkeiten bereitest.“

Dalburg nickte sanft über ihr erregtes Gesicht: „Was Deine Fähigkeit betrifft, so weißt Du, wenn Dir daran gelegen ist, auch in meinem Hause eine passende Beschäftigung finden; nur in einem Augenblicke erwidert es Dir unmöglich, Dich hier rüchlich zu machen. Was ich will, das vertritt ich nach, und wenn Du meinst, daß meine Frau und ich Dir nicht herzlich genug entgegenkommen sind, so kann ich Dir darin nicht ganz Unrecht geben, bitte Dich aber, ihnen dieses nicht allzu hart anzurechnen. Es kann nicht

gleich im Namen anderer deutscher Fürsten und ihrer Völker, seine Entrüstung über den Beschluß des Reichstages.

Und der preussische Landtag beschließt mit seiner Dreifloßengesetz-Majorität, also mit einer, nach Fürst Bismarcks eigenen Worten dem „elendsten aller Wahlsätze“ entzogenen Majorität, eine Kundgebung an denselben Fürst Bismarck. Diese Verächtlichkeit der Auffassung in den lebenden Kreisen, zu denen der Reichstag, weil dem allgemeinen Wahlrecht entnommen, jedenfalls mit mehr Recht gehört, als der preussische Landtag — diese diametrale Gegenätzlichkeit der Ansichten ist an sich schon ein arges Loh-Baboo. Aber die ganze Verworfenheit der Lage offenbart sich erst, wenn wir bedenken, daß die Politik des Kaisers, der seine Entrüstung über den Beschluß des Reichstages ausdrücklich selber durch Ablehnung des Antrags Kanitz die Entrüstung der Partei hervorgerufen hat, deren Entrüstung in bezug auf den Reichstag er teilt.

Wir haben also folgende Situation:

Der deutsche Kaiser ist entrüstet über den Reichstag. Will er aber dieser seiner Entrüstung tatsächlichen Ausdruck verleihen und den Reichstag auflösen, so muß er sich auf die Partei stützen, die über seine Politik genau ebenso entrüstet ist, wie er selbst über die Mehrheitspartei des Reichstages. Wir nennen die Partei des Kaisers, denn wir haben keine Lust, die Komödie mitzuspielden, als hätten wir in den Ministern und dem Kaiser eine die Regierungspolitik wirklich und selbständig leitende Regierung. Kein — die Hohenzollern, Köller u. s. w. find in den meisten Regierungskreisen nur Volksträger eines fremden, außer ihnen liegenden Willens; und die Regierungsmitglieder etwas höheren Ranges können jeden Moment der Politik zum Opfer fallen, die ihrer Natur nach Männer von ausgeprägter Individualität nicht duldet. Wäre dem nicht so, dann hätte Herr v. Caprivi nicht vom Schauplatz verchieden müssen. Kein — kein Komödienspieler. Der Kaiser will persönliche Politik treiben, will persönlich regieren, und möchte logischerweise, nachdem er seine Entrüstung über den Reichstag erklärt und sich dabei auf die übrigen deutschen Fürsten und die deutschen „Völker“ berufen hat, den Reichstag auflösen und das Volk appellieren.

Er müßte. Doch kann er?

Die Parteien, welche die Entrüstung des Kaisers erwidert haben, sind die Sozialdemokraten, das Zentrum, die Freisinnigen und die Deutsche Volkspartei, die Christen, die Polen und Welsen — das heißt die Vertreter von ungefähiger Dreißigsteln der gesamten deutschen Wählerchaft — von gut einer Million Wählern mehr, als die Parteien zählen, über die der Kaiser nicht entrüstet ist. Nun werden aber die Wahlen bekanntlich nicht im Himmel gemacht, sondern auf Erden. Und können dabei auch die Herren Landräte sehr viel thun, namentlich wenn sie von einem so verzeihend freisinnigen Landrats-Minister, wie dem Herrn v. Köller, angeführt und angequert werden, so können sie doch nicht alles thun. Die Regierung muß Parteien haben, an die sie sich anlehnt, auf die sie sich stützt, vertritt, beruht, deren sie arbeitet. Und die einzige Partei, die hier erstoffen in Frage

jeder in gleicher Weise herzlich sein, und Deine Zante hat Dich gewiß nicht durch ihre Worte kränken wollen. Also war nur befangen, Du wirst dich bald überzeugen, und über Überdreh befragt ich nicht Du gar nicht zu fragen haben. Abgehen können, daß ich ihn mit etwas erheitert wünschte, kann ich ihn nur loben. Er ist ein herzensguter Mensch, der Dir jeden Wunsch, den Du etwa haben solltest, mit Vergnügen erfüllen wird.“

Gertruds Gesicht war bei den Worten des Onkels immer stiller geworden. Bei der Erwähnung Gertruds bedachte es dunkle Blüten und ihre Bäume pressten heftig die roten Lippen. Unbekümmert darum fuhr der Konnerzient fort:

„Du wirst an den Hals und Bruststücken etwas teilnehmen, wirst überhaupt immer mit ihr zusammen sein. Damit Du auch eine gewisse Selbständigkeit behältst, werde Dir monatlich ein bestimmtes Lohngehalt geben, das aus der Bekleidung Deiner Garderobe und sonstiger kleiner Ausgaben ausreichen wird. — Wenn ich nun darüber mehrerlei in einem Dienst von Dir verlange, so wäre es der, mit alle Worten diese Stunde zu sprechen, und ich hoffe, es soll Dir die Erfüllung dieses Wunsches nicht allzu schwer werden.“

In Gertruds Augen trübte Tränen; sie flüchte warm die Hand des gütigen Mannes und dankte ihm mit herzlichem Worten. „Nun, da Du es freudlich nimmst,“ sprach sie dann, „so muß ich wohl hier bleiben und mich verhalten, ob ich mich über das schwere Los hinwegsetzen kann, als unliebamer Eindringling in Deiner Familie angesehen zu werden.“

Dalburg ging nicht weiter auf diesen Gegenstand ein; er erlaubte sich nach seiner verstorbenen Schwester, und tief Besorgt, daß er nicht bei Gertruds Erwählung. Von ihrem Vater wußte sie nicht mehr viel — er war einem gleichendsten Fieber erlegen, als sie kaum vier Jahre alt gewesen — aber sie schilderte der Mutter treue Andenken an den Mann, den sie mit aller Kraft ihrer Seele geliebt hatte, dem sie gefolgt war in Verbannung und Not, und dessen Gedächtnis in Ehren zu halten sie der Tochter nach auf dem Sterbebette aus Herz sagte. Ohne auf Dalburgs Entwürfungen zu achten, fuhr sie unbehört fort: „So lange mein Vater lebte, war meine Mutter glücklich, denn über das Unrecht, das ihre nächsten Verwandten ihr und ihrem Mann zugefügt hatten, tröstete sie seine innige Liebe. Als er aber starb und sie mit dem kleinen Kinde in Dürftigkeit zurückließ, da ergriff sie oft eine heiße Sehnsucht nach der Heimat und nach den Jüngern. Sie war zu stolz, um da zu bitten, wo man sie umgehört verhöhen

hatte, aber sie konnte mir nicht genug erzählen von ihrer liebevollen, sanften Mutter, von dem verehrten, streng rechtlichen Vater, von Dir, dem geliebtesten Bruder, dem ich meine Liebe und meine Achtung widmen möchte. Ich kannte dieses Zimmer, ehe ich es betrat, ich konnte glauben, daß ich mit ihr hier gelebt habe, und wenn ich dann an ihr langweiliges Sündchen in den letzten Jahren denke, wie Sehnsucht hierher sie fast verzehrte, dann wird mein Herz schwerlich aus: O ihr fehlerischen Geschwister, kam auch denn mit der Gewand, daß ihr wohl auch einmal einen Unzufriedenen verurteilt habt, daß ihr die in Jammer und Grief hinausgeschoben habt, die eine Nieder eures Geschlechtes wäre?“

Der Konnerzient erhob sich. „Das geht zu weit, Gertrud,“ sagte er streng. „Ich kann es begreifen, wenn Dein Sündchen unzufrieden auf andere anklagen; daß Du aber für falsch erachtet, was klar daliegt, muß ich zurückweisen. Du weißt, daß mein Schwager, Graf Hochheim, in den Geschichtsbüchern, die Dein Vater führte, noch einige der falschen Beweise fand, die hernach wohl noch hineingelegt haben möchte, als mein Vater ihn aus dem Zimmer rief. Ich selbst rief ihn damals zur Flucht, weil ich ihn gern hatte und des Vaters Jahrgang ihm gegenüber fürchtete. Ich hoffte, er werde von Amerika aus sich rechtfertigen, zum mindesten sich entschuldigen können. Aber nichts dergleichen geschah; nur meine arme Schwester rief er noch mit sich ins Verden und schimpfte so doppelt schwer an denen, die von Kindheit an seine Wohlthäter gewesen waren. Doch löstest du das Gertrud; er ist tot, und ihm sei vergeben. Du aber sage nicht die an, die ein Recht haben, erbitert und hart zu sein.“

Sodann geriet er hatte das Mädchen vor dem Onkel gefanden; ihre Lippen hatten sich zum Weiden öffnen wollen, aber sie besang sich, und dabei legte sich langsam ihre Erregung. Sie durfte nicht sprechen; sollte ihre erste Handlung hier sein, den zu trüben, den ihre Mutter so geliebt hatte, und der sie, die arme Fremde, soeben mit seiner Güte überschüttet hatte? Sie sah den Himmel. „Mutter, ich kann es nicht,“ sagten ihre Augen.

Dalburg schenkte auch keine Antwort erwartet zu haben; er nahm die vor ihm liegenden Briefe und begann sie durchzugehen. „Wilt den Worten: „Ich komme morgen wieder, lieber Onkel,“ verließ Gertrud das Zimmer.“

An der Treppe traf sie Eberhard. Er reichte der Rosine die Hand. „Gut geschlafen, Gertrud?“ fragte er. „Sie scheinen ein feiner Schlaf zu sein und werden Papa durch einen Morgenbesuch gewiß sehr glücklich gemacht haben.“

Die Verhehlung ist, die Verworfenheit ist, der Bismarck ist, die Staatlosigkeit ist, und eine feste Grundlage kann, bei dem absoluten Mangel staatsmännlichen Talents innerhalb der herrschenden Klassen Deutschlands, erst nach weiterer Verjüngung und Auflösung der alten Parteien und nach völliger Abwischung des Kapitalismus durch die Sozialdemokratie geschaffen werden, sobald diese die nötige Macht erlangt hat.

Was es so weit kommt, haben wir den Bismarck mit allen seinen Konsequenzen zu ertragen und — zu bekämpfen.

Ob Auflösung oder nicht — wir sind bereit, und unser Pulver ist trocken. „Die Völker“, deren das Bismarck-Telegramm des Kaisers erwähnt, mögen über den Beschluß des Reichstages „entrüstet“ sein — das glauben wir gern — aber die Völker der Fürsten sind zum Glück nicht die Mehrheit des Volkes. Und das deutsche Volk in seiner er-

Infektionsgebäude
betragt für die dreimalige
Bettstelle oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-
Bereits- und Veranmündungs-
angelegen 10 Pf.
Interate für die fällige
Räume müssen spätestens
vermittlungs 10 Uhr in der
Expedition angegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7057.

drückenden Mehrheit wird sich und wird Deutschland von diesen Wölfen zu befreien wissen. (Vorwärts)

Zehn Preisen zur Auffrischung des Gedächtnisses.

Den Bismarckrollen seien folgende kleine Thatfachen ins Gedächtnis zurückzuführen.

1. Vom 15.-20. März 1890 machte der Kaiserhof Bismarck ganz bedenklich. Vergebens suchte Bismarck in dieser Zeit das deutsche Volk durch seine Repräsentation zu alarmieren. Es gelang nicht mehr, — am 20. März stürzte er „erschüttert“ zu Boden.
2. Die kontervative Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses, deren Stimmgruppen am Sonnabend im Reichstage zu mustergeräthiger Virtuosität im Gröhlen, Schreien und Händelklatschen ablegten, feierten den Sturz Bismarcks durch ein Festmahl.
3. Mehr wie einmal klagte Bismarck, nachdem er vom Kaiser keines Ansehens empfangen worden war, daß man von Seiten der Kontervativen und Nationalliberalen ihn mehr „wie einen Bekkanten.“ Meinte er durch Berlin, so empfing ihn nur ein farges Häuflein antimitteiliche Studenten.
4. Als 1892 Herbert Bismarck in Wien seine Verlobung feierte, erhielt der deutsche Botschafter in Wien „nach Vortrag beim Kaiser“ die offizielle Befehls „einer etwaigen Einladung zur Hochzeit auszuweichen.“ Da „Se. Majestät keine Noth von der Hochzeit nehmen werde.“
5. Als Bismarck damals beim österreichischen Kaiser „als alter Militär“ um eine Audienz nachsuchte, wurde ihm bedeutet, daß er nicht empfangen werden würde.
6. Als auf Bismarcks Heimreise von Wien an vereinzelten Orten kleine Demonstrationen für ihn inszeniert wurden, hielten sich die Führer der „staatsfeindlichen“ Parteien von diesen Festen fern.
7. Als darauf Bismarck Stellung gegen die Regierung zu Felde zog, wurde offiziell eine Zirkularnote veröffentlicht, die 1890 an die deutschen Gesandtschaften ergangen war und in welcher gesagt wurde, Bismarck habe über die auswärtige Politik zu Personen mit unverbesserlicher Feindschaft gegen Deutschland Aeußerungen gethan, es werde jedoch den Anschauungen des Fürsten Bismarck ein aktueller Wert nicht beigegeben werden.
8. Zu gleicher Zeit warf das damalige Hauptorgan der Regierung, die Nordd. Allgemeine Zeitung, dem Fürsten Bismarck vor, er gefährde die schwerige Lenkung des Staatswagens durch gewaltsam erregtes Mißtrauen in die Führung bei Freund und Feind, mit Schreien würde erkannt, daß sich die Anschauungen Bismarcks völlig verwirren, man erinnere sich seines ähnlichen Verhaltens eines abgetretenen Staatsmannes in der Geschichte anderer Reiche, geistweise denn in Deutschland.
9. Auch der Gebirgsrat Bismarcks 1893 ging noch völlig spurlos dahin. Die kontervative Kreuzzeitung bemerkte dazu, das letzte Wort über Bismarck werde nicht die Gegenwart sprechen sondern die Geschichte.
10. Da änderte sich anfänglich der Erkrankung Bismarcks im Jahre 1893 die Stellung des Kaisers gegen Bismarck, dem zur Genesung der Aufenthalt in einem kaiserlichen Schloß angeboten wurde, was Bismarck dankend ablehnte. Beim 1894er Gebirgsrat schickte dann der Kaiser dem Fürsten Bismarck die bekannte Falsche Steinberger Kabinets. Bismarck hat sie getrunken, aber der Wein rauch übertrug sich auf die Staatsfeindlichkeit, die plötzlich wieder ihr Herz für die „alte Kaiserkrone“, wie sich Bismarck vorher selbst genannt hatte, entbedenken.

Und daß nicht alle Menschen den Gegenstand mitmachen, soll nun ein Staatsverbrechen sein! Wohl, man spreche zur Auflösung des Reichstags und trete, wie vorgeschlagen, mit der Wahlpapier, für Kaiser und Bismarck, an die Wähler heran. Die Antwort würde nicht ausbleiben.

Deutscher Reichstag.

69 Sitzung vom 26. März, 1. Uhr.

Fortsetzung der zweiten Etatsberatung. Beim Etat des Reichs sich an dem Reichstag wünscht. Abg. Bachem (Zentr.) hat die Bitte, der Reichstag möchte mehr als bisher dem landwirthschaftlichen Reichthum eröffnen werden.

Gertrud ließ die Arme langsam herabsinken; ihre Augen hielten fester auf dem Antlitz des Betters, und ein stolzer Zug umgab den steigenden Mund. Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, wollte sie an ihm vorbeigehen; aber Eberhard trat ihr schnell entgegen: „Dach ich Sie beliebt, Routine?“ fragte er ernst und dringend.

„Wach?“ erwiderte in feindseligem Tone Gertrud, „wie wäre das bei dir?“ Die Tochter erwiderte: —

„Sie konnte nicht weiter sprechen: die Kränkung war zu tief empfinden, als daß sie sich noch wiederholen ließ, aber Eberhard hatte sie verstanden.“

„Verzeihung,“ sagte er bittern, „ich weiß, Sie haben jene unglücklichen Worte gehört, die ich zu Hochheim sprach, nicht annehmend, daß Sie uns so nahe waren. Ich kann sie nicht ungesagt lassen, ich kann Sie nur bitten, verzeihen Sie mir.“

„Nimmermehr!“ entgegnete Gertrud herb. „Ihr hartes Wort sagte mir bei meiner Antlitz eben so wie die spätere Begrüßung Ihrer Mutter, was ich in Ihrer Familie erwarnt dar. So hören Sie auch meine Worte. Ich habe der Güte und Liebe selbst die Hand in meinem Herzen sehr hoch, und nie werde ich vergessen, wie sehr meine Mutter ihn einst geliebt hat. Um letztendlich ertrage ich Ihre Behandlung und schweige, denn bei Gott, Eberhard Dalburg, wenn ich reden wollte, so würde Ihnen und Ihren hochgeborenen Verwandten ein Licht über ehrenhafte und unehrenhafte Leute aufgehen.“

Sie ging, den jungen Mann in Verwunderung über ihre ihm unverständlichen Worte zurücklassend. Unmäßig kam ihm seine gute Name wieder. „Was böse die Kleine ist, dachte er, und wie rührend sie ausfiel! Eine Botschaft, die ich, weiß Gott nicht! Und die Worte eines bekannten Goldschmiedes vor sich hinmurmeln, begab er sich ins Kontor hinunter.“

V.

Wohl sich ich Gott, der deinen Mund umschwebt, Und dich dein Auge bitten trögtlich, Und ich den Stolz, der deinen Rufes best, Und elend bist du doch, elend wie ich.

G. i. n. e.

Die prächtigen Räume des Dalburgischen Hauses waren still und leer, und eine kleine Zahl der nächsten Bekannten hatte sich verarmt. Mander teilnehmender oder neugieriger Blick traf Gertrud, deren ganzes Gesicht, von ihren schönen blonden Haaren

Reichthumsprüfung Dr. Koch: Die Reichsbank ist stets bemüht gewesen diesen Kredit zu vergrößern. Abg. Reyer (Halle) (reisl. B. Zeitung) beklagt die Verteilung von Lombardbarren auf Jüngerlinge, die unter Steuerzuschuß stehen.

Dr. Koch: Das ist bereits geschehen.

Der Etat der Reichsbank veranlaßt eine eingehende Debatte. Namentlich die Frage der Konvertierung der 4-prozentigen Reichsbanknoten, die nach Abg. Reyer zu etwa 100 Millionen Reichsmark nur ein Nutzen von 8 Millionen entspringe, giebt Gelegenheit zu längerem Meinungsaustrausch.

Abg. v. Frege (sonst) ist gegen die Konvertierung und meint, man müsse schon deshalb die Sache für beendet halten, weil Abg. Reyer sie für eingetragten Fall. Nachdem die Abg. Dr. Borch, Münter und Dr. Friedberg ihren Standpunkt klargelegt haben, spricht sich Abgeordneter Graf v. Saldowitsch dahin aus, daß eine künftliche Verdrückung des Zinsfußes schädlich wirken würde. — Der Etat wird angenommen. Gegen den Etat über das Bankwesen.

Damit ist die zweite Etatsberatung beendet. Die plötzliche Entscheidung des Reichstages über die Verfassungsänderung und die Wahl der beiden Präsidenden in der Beratung über die Verfassungsänderung und Wahlprüfungen auf die Tagesordnung legen.

Abg. Graf v. Knapik (sonst) wünscht an zweiter Stelle gesagt die Beratung über seinen Antrag auf Verkaufslösung der Getreibeckens zu haben.

Abg. v. Bachem (Zentr.) wünscht zwar möglichst Erledigung des Antrages vorzuziehen, doch muß erst der Etat durch die dritte Verlesung abgeschlossen sein.

Abg. v. Knapik (sonst) will gleichfalls erst den Etat fertigstellen. So einigt sich die Beratung des Antrages nicht, der ja von den Antragstellern selbst mindestens sechs Wochen lang fast gestellt worden sei.

Abg. Richter (reisl. Volksp.) legt die Reichsbank und dann das Verlangen, die Reichsbank zu verkaufen, dem Reichstag vor.

Abg. v. Frege (sonst.) Die sofortige Beratung des Antrages, den den anderen Arbeitern keinen Abbruch (Widerstand) thun können, ist unbedingt notwendig, und ich bitte, die Verhandlungen für dringend notwendig und bittet, bei der gegenwärtigen Geschäftsverhältnisse sei bei dem Vorhange des Präsidenten zu belassen.

Nachdem die Abg. v. Bachem und v. Knapik sich nochmals zur Sache geäußert haben, wird in namentlicher Abstimmung der Antrag mit 149 Stimmen gegen 65 Stimmen abgelehnt.

Dafür stimmen nur die Kontervativen, Reichspartei, Antimitteiler, Nationalliberalen und von den Nationalliberalen die Abg. Graf v. Orsola und Dr. Blankenborn. Die Voten scheitern sämtlich.

Darnach wird auf die Tagesordnung (Wittwoch, 1 Uhr) gesetzt: Verlesung des Antrages, den Reichstag über die Verlesung der Wahlprüfungen. Schluß nach 6 Uhr.

Tagesgeschichte.

Es ging auch so! Der Reichstag beendete am Dienstag in voller Ruhe und geschäftsmäßiger Ordnung die zweite Etatsberatung ohne die Herren v. Levegov und Wittkin als Vorliegende. Die kontervative und nationalliberale Fraktion haben die höfliche Anfrage des Zentrums, ob sie sich bei Neubestellung der Präsidialstellen beteiligen wollen, verneint. Sie werden bei der Wahl weisse Geißel abgeben.

Zum Eintritt Levegovs bemerkt die Berliner Volkszeitung:

Ueber die in letzter Zeit immer mangelhafter gewordenen Geschäftsführung des bisherigen ersten Reichspräsidenten berührt in unangenehmen Kreisen nur eine Stimme. Die Zuständigkeit im Reichstag hat unter dem Namen des Reichspräsidenten, dem die Regierung über ihren Verfügungen entgegenzutreten, einen entsprechenden Umfang angenommen. Das Fehlen und Schreien auf den Wänden der Kammern bei Wortmangel, die ihnen nicht passen, vor epidemisch geworden. Die unerbittlichen persönlichen Angriffe, in denen sich antimitteilerischer Vorwitz, und unangenehm oder erst 24 Stunden später gerügt worden. Die Gallierien mit ihrem nach der Richtung des politischen Anstandes und der politischen Reife hin völlig unkontrollierbaren Publikum hatten sich ein Recht der Mitwirkung an den von der rechten Seite des Hauses repräsentierten Sachen zu erwerben, was es nicht einmal die in unangenehmen Kreisen haben; denn dort sind die Gerichtsvorlesungen energisch und erfolgreich um die Aufrechterhaltung der Würde des Gerichts bemüht. Niemals ist gegen die Evidenz der von den Gallieren des Reichstages von Herrn v. Levegov die Disziplinarmittel der sofortigen Räumung der Tribünen angedroht worden. Der Herr v. Levegov hat, was er nicht will, die Abgeordneten härtere Mißstände an dem Reichstag, Herr v. Levegov war eben seiner Aufgabe als Präsident, den veränderten Umständen entsprechend, nicht mehr gewachsen.“

Allgemein befremdet es, so schreibt die Freie Ztg., daß nicht auch die kontervative und nationalliberale Schriftführer im Reichstage ihr Amt niedergelegt haben. Vielleicht thun sie es noch, und dann kann der ganze Vorstand des Reichstages eine Erneuerung von Grund aus erfahren.

Gegen die Luftkurvorlage zählt das neueste Verzeichnis der Petitionen 123 Eingaben an den Reichstag auf.

umgeben, sich förmlich leuchtend von dem dunklen Fensterhänge abhob. Sie lag gleichgültig auf die sie umgebenden mürrischen Gruppen, und nur ausweilen verrietten ihre Augen ein lebhafteres Interesse, wenn ein höchstes Wort flüchtete, die sich mit Vordermücheln bis zu ihr löste. Da näherte sich Gertrud. So allein, Routine?“ fragte er freundlich, „wollen Sie sich nicht in unfernen Kreis setzen?“

„Sie sah ihn verwundert an. „Es ist sehr gütig von Ihnen, Herr, daß Sie sich mitreden wollen,“ sagte sie abweisend, „aber lassen Sie mich lieber hier, ich habe genug Ihrem Vergnügen zu.“

„Es thut mir leid, Gertrud, daß Sie sich so von uns zurückziehen und daß noch immer kein Echo von Großhain und Farbe Ihre Blauen Wangen färben will. Ich kann mich von Herzen freuen, wenn ich Sie wieder sehe.“

„Ich bedauere, Ihnen durch meine Antlitz Unbehagen zu verursachen,“ gab Gertrud kalt zur Antwort; „ich will verstanden, mich zu ändern, soweit es in meinen Kräften steht, damit die Hoff meine Reichthum nicht allzu hart von Ihnen empfunden werde.“

„Wie ist Ihnen nun möglich, meinen teilnehmenden Worten eine solche Auffassung zu geben?“ Da am Hochheim auf ihn zu. „Die blauen Augen haben bitter zu ihm auf. „Ich fasse alles so auf, wie es gemeint ist,“ sagte sie bitter, „und bei Ihnen darf ich ja darüber am wenigsten im Zweifel sein.“

„Ein helles Rot überlief Gertruds Gesicht. „Geben Sie noch nicht empfinden, Gertrud,“ sagte er, „auf mich, mein Herz wünscht, Ihnen das Leben leichter zu gestalten, als es bisher für Sie gewesen ist? Geben Sie denn nicht, wie es immer und überall mein Bestreben ist, Ihnen den Aufenthalt bei uns angenehmer zu machen?“

„Ich weiß, daß Sie ein guter Sohn sind und schon aus Mitleid für Ihren Vater, die Güte des Hauses Reich mit Höflichkeit behandeln werden,“ war die Antwort des jungen Mädchens. „Sie sehen, ich bin mir vollständig klar über die Beweggründe Ihrer Anknüpfung, und Sie dürfen nicht fürchten, daß ich Ihre Mitleidswürdigkeit für mich ausnütze.“

„Beruhigen Sie sich, Gertrud,“ Da am Hochheim auf ihn zu. „Er hatte sein Glas füll in das rechte Auge gedrückt und sah dümmlich auf die schlanke Mädchengestalt vor ihm. „Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, wenn ich Sie,“ sagte er nachlässig, „meine Tante wünscht Eberhard zu sprechen.“ Damit ließ er seinen Arm in den des Betters und zog diesen mit sich fort.

Die Trauben sind allzu sauer. Mit ganz verweichlichen Ausnahmen spricht sich die ordnungsparteiliche Presse gegen die Auflösung des Reichstags aus, da „die berechtigte Entrüstung“ für eine Wahlbewegung nicht ausreichte. — Spiritus, merkt Du was?

Der Kaiser reiste am Dienstag mit dem Kronprinzen (14 Jahre alt) zur Begrüßung Bismarcks nach Friedrichsruh, führte hier eine Schwadron der Seydlitz Kürassiere dem Gastgeber vor, indem er selbst an der Spitze der Schwadron ritt, und hielt eine Ansprache an Bismarck, dem er einen goldenen Ehrenpallast überreichte. In der Ansprache nannte Wilhelm II. den Säbel „ein verlassenes Mittel seiner Dynastie“. Bismarck dankte, dann dinierte man bei 30 Gedecken, und hier überreichte der Kaiser dem Fürsten Bismarck ein weiteres Geschenk, ein Reichstag vom Schreiber Wilhelm I. Während des Dinners wurden von einer in der Reichsstadt aufgestellten Batterie 21 Salutgeschosse abgegeben. — Während der Truppenvorführung regnete es.

Das Kaiserrelegramm an Bismarck, in welchem der „tiefsten Entrüstung“ Ausdruck gegeben wird über das Ergebnis der Abstimmung im Reichstage, ist befremdlich noch am Sonnabend nachmittag im ganzen Reiche seinem Wortlaut nach veröffentlicht worden. Da es nun nicht üblich ist, Privattelegramme des Kaisers so breitwärm den „deutschen Wölfen“ mitzuteilen, so wäre es interessant zu erfahren, auf wessen Anordnung hin im vorliegenden Falle eine Ausnahme von der üblichen Gepflogenheit gemacht worden ist.

Fürst Bismarck hat am Montag in seiner Ansprache an die Parlamentarier in bekannter Weise gegen „die Fraktionen“ polemisiert. Die Regierungen und die Fürsten seien bessere Leute als die Fraktionen. Gegen den Staatssekretär v. Marquardt gab Bismarck seiner besonderen Aneignung lebhaften Ausdruck.

Einen Bismarckfomms auf städtische Kosten hat ein Komitee in Bernriede die Kaiserzeit zu beantragen. Aus dem Stadtkasse sollten 100 M. gegeben werden für einen guten Trunk. Die Stadtverordneten-Versammlung lehnte diesen Antrag ab.

Wie's trifft! Hundertmal haben die „Gutgefinnten“ das Wort Bismarcks angewendet: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nicht in der Welt!“ wenn es galt, unliebsame Aeußerungen des Anstandes über deutsche Verhältnisse zurückzuführen. Jetzt dagegen wird jedes Wort des unbedeutenden Boulevardjournals, welches die Abstimmung im Reichstage abfällig beurteilt — wer weiß, von welcher Seite die bedauerliche Stimme ausgeht.

Wer ist „von Gottes Gnaden“ Fürst von Lippe? Graf Ernst von Lippe-Vierfeld hat Protest einlegen lassen gegen die Bestetzung des Lippeischen Thronens durch seinen Vetter. Jetzt wissen die unglücklichen Lippeischen Landesfinder nicht, was sie eigentlich die heilige Unterthanenvereine schuldig sind.

Was zahlen die einzelnen Länder aus Reich?

Dem Reichstage ist die Berechnung der nach dem Reichshaushaltsstat für 1895/96 zur Deckung der Gesamtansgabe des ordentlichen Staats aufzubringenden Matrifalarbeiträge vorgelegt. Danach hat Preußen an Matrifalarbeiträge zu zahlen 244 073 793 M., Bayern 51 823 973 M., Sachsen 28 531 767 M., Württemberg 18 926 773 M., Baden 14 658 146 M., Hessen 8 089 663 M., Mecklenburg-Schwerin 4 711 967 M., Sachsen-Weimar 2 656 784 M., Mecklenburg-Strelitz 798 262 M., Oldenburg 2 892 056 M., Braunschweig 3 289 688 M., Sachsen-Meiningen 1 823 643 M., Sachsen-Altenburg 1 392 093 M., Sachsen-Koburg-Gotha 1 682 538 M., Anhalt 2 215 784 M., Schwarzburg-Sondershausen 615 208 M., Schwarzburg-Rudolstadt 699 553 M., Waldeck 466 690 M., Reuß a. L. 511 281 M., Reuß j. L. 976 146 M., Schaumburg-Lippe 319 075 M., Lippe 1 046 898 M., Lüneburg 923 151 M., Bremen 1 470 136 M., Hamburg 5 071 984 M., Elsaß-Lothringen 14 200 328 M.

Gesichtskennntnis nötig. Die nationalen Gleichnisse sind an der Arbeit, die Mitzieree sicherlich zu machen. So schreibt die Nat.-Ztg., die Befestigung eines Mitzierees reiche nicht über das bis vier Regentage hinaus. Die Geschichte berichtet etwas anders, sie erzählt, daß die französischen Freiwilligen 1792 einen vollen Regentag aushielten und dann bei Balm das Musterheer Friedrichs des Großen völlig auflösten. Sie hatten die Regentage weit besser bestanden als das reguläre Heer.

Die Routine ist nicht über, mein Freund.“ flücherte er im Weitergehen; „schade, daß sie eine so bedenkliche Borgepflicht hat. In dessen that das über Schönheit ja keinen Abbruch und macht das Amusement mit ihr desto planter.“

„Du sprichst von dem Gatte meines Hauses, Benno,“ gab Eberhard schon zurück, „das hat mich zu verzeihen.“

„Hochheim sah ihn verwundert an. „Aber er sagte nichts, nur ein verächtliches Lächeln spielte um seine Lippen.“

„Sinnend lag Gertrud Eberhard nach. Sie hatte nicht bemerkt, wie die junge Welt sich erhoben hatte und sich nach dem anderen Zimmer wandte. „Um füllte sie sich umsch, und Alles seine Range schmeigte sich an die ihre. Gertrud, flücherte sie zu.“

„Du hebst hier so traurig, und ich bin so froh.“

„Sie lag ihr glänzend in die Augen, die wohl herlicher Dinge auf ihr ruhten. „Kommt mit, liebe Gertrud,“ bat sie, „Bapa wünscht, daß wir hinaus sollen, und da müssen wir doch unfernen lieben Lehrer Eberhard machen. E. wenn Du möchtest, wie ich, meine Mutter so sympathisch in meinem Herzen wiederfindet, will ich glücklich bin, wenn er sich mit mir unterhält.“

„Ich weiß es, meine liebe Aha, und treue mich mit Dir darüber. Eberhard selbst auch meine volle Achtung und Verehrung. Ein treuer Freund ist ein großes Glück. Das hat aber wohl Graf Hochheim in dieser Verzoigung Harbers?“ flücherte sie neben bei. (Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

Ein Naturfreund. „Was, du Stubenhocker, bei diesem herrlichen Wetter bist du im Zimmer? Gleich kommst du mit ins-Wirtshaus!“

Kartäufelnd. A.: Du, der Kellner hat ja vorhin, als mir das Essen gebracht, verzeihen, uns das Bier mit anzureichern.“ B.: Wir wollen ihn aber doch nicht erinnern, er könnte sich dadurch beleidigt fühlen.“

Professor (zu seiner Gattin): „Erlie, ich soll übermorgen um 7 Uhr einen neuen populären Vortrag über die rationale Lösung des Gedächtnisses halten. . . Sei so gut, laß mich nicht darauf verzeihen!“

Rein Bierberns. Die Kleine Eitel. „Bapa, Antel Karl sagt immer, er will nur eine Verarmtheit eingeben; da will er wohl eine Verarmtheit heilaten? Darf er denn das?“ — Vater: „Gewiß; er ist ja mit derleiden weder verwandt, noch verwandig!“

